

Er erscheint monatlich.
 Bezugspreis jährlich im
 Munizip Blumenau 18000
 außerhalb 18200.
 Einzelne Nummer 100 Rs.

Der Hansabote

Die dreispaltige Korpus-
 zeile oder deren Raum
 100 Rs.

Ver sendung:
 G. Arntz Koehler, Blumenau.

Monatsblatt für die
 Landwirte Santa Catharinas.

Ver sendung in Deutschland: Geschäftsstelle der
 Hans. K.-Ges., Hamburg, Neu Gröningerstr. 19

Hammonia, Sonnabend, den 20. April 1912.

(Blumenau, Santa Catharina, Brasilien).

Die Indianerfrage, Fortsetzung der Kolonisation, Fieber, Aufkündigung der Blumenau, Gesellschaft und Verein.

Von Dr. Aldinger.

Der Urwaldsbote hat wegen meiner Tätigkeit und Stellungnahme in der Indianerfrage und im landwirtschaftlichen Vereinswesen in seinen Nummern 77 und 79 sachlich unrichtigen und persönlich mißgünstigen Auslassungen Raum gewährt, die es an sich nicht verdienen, näher darauf einzugehen; ich benütze aber diese Gelegenheit einer Auseinandersetzung zur Darlegung meiner Gedanken über einige Punkte eines wirtschaftlichen Programms für Blumenau, woran es dem Urwaldsboten sowohl wie der von ihm vertretenen Partei zu fehlen scheint, weshalb beide am Einzelnen und Persönlichen haften bleiben, z. B. in der verbißenen Gehässigkeit gegen den Hauptmann Rosa. Auf diesem Standpunkt gibt es natürlich auch keine großzügige, sachliche Erörterung, sondern es wird persönlich angegriffen und verleumert, was nicht streng der Meinung des Urwaldsboten Gefolgschaft leistet. Den Lesern des Hansaboten und der Bevölkerung von Blumenau lege ich im Folgenden meine Ansichten über die oben genannten Fragen im Zusammenhang vor.

1. Die Indianerfrage, die Fortsetzung der Kolonisation, das Fieber. Das Munizipium Blumenau hat mit ganz Brasilien in besonderem Maße das gemein, daß es zu seiner weiteren Entwicklung auf die Fortsetzung der Kolonisation angewiesen ist. Darüber dürfte nirgends ein Zweifel bestehen. Man ist nun aber offenbar weithin in Blumenau der Meinung, daß die Bewältigung des Bahnbaus, wozu das Munizip opferwillig mit beigetragen hat, auch die Fortsetzung der Kolonisation wie von selbst bedinge; man hat sich daher bisher keine Gedanken gemacht, wie man die Fortsetzung der Kolonisation sonst noch fördern könnte. Heute, 2 1/2 Jahre nach Eröffnung der Linie Blumenau-Hansa liegt die unumstößliche Tatsache, vor, daß die Bahn wie für das ganze Itajaí-Gebiet so besonders für das in der Kolonisation begriffene Hercílio-Tal, bis zu dessen Einmündung die Schienen führen, keinen nennenswerten Anstoß zu weiterer Einwanderung gebracht hat. Ohne die genügende Zahl Menschen bleiben Bahnen und elektrische Anlagen unrentabel. Man hat von Blumenau aus auch nichts getan, um die Gansit der Lage auszunützen, daß der Deputierte Blumenaus im Nationalkongreß, Dr. Paula Ramos, seinerzeit der Chef der mit so reichen Mitteln ausgestatteten Propaganda-Kommission in Europa wurde. Daß diese Propaganda für Blumenau direkt mißgünstig war, und die Zuwanderung vom Itajaí-Tale ab-
 stieß, daran hat, als es sich unlängst um die Wiederwahl von Paula Ramos handelte, kein Mensch erinnert, weil sich eben niemand über die so wichtige Frage der Fortsetzung der Kolonisation im Itajaí-Tale und über das dazu nötige Programm Gedanken macht. Alles war, wie gesagt, der Meinung, daß mit der Bahn sich die Weiterentwicklung ganz von selbst geben wird. Aber es liegt z. B. 2 Stunden vom Bahnhof Hansa sehr gute Ländereien ohne Nachfrage da. Wie kommt dies? Zu einem Teil durch eine wenig erfreuliche Begleiterscheinung der Bahnbauten, nämlich durch die Einschleppung des Fiebers. Blumenau steht heute vor der leidigen Tatsache, daß gerade in den oberen, der Kolonisation harrenden Talgebieten des Itajaí das Fieber sich eingenistet hat. Wer die Fortsetzung der Kolonisation wünscht, der muß nun auch diesen Feind ins Auge fassen. Nachdem die Verwaltung von Blumenau durch eine Aenderung des

Eisenbahn-Vertrags wesentlich entlastet ist, könnte sie auch gesundheitliche Maßnahmen in die Wege leiten, wo es gilt, die wirtschaftliche Lebenskraft des Munizips zu erhöhen.

Der andere Feind, der die Fortsetzung der Kolonisation hindert, ist der Wilde. So wenig man von Blumenau aus es verstanden hat, das im Jahre 1907 erlassene Gesetz über die Propaganda und Kolonisation sich nutzbar zu machen, so wenig geschah dies, soweit es auf den Urwaldsboten ankam, mit dem neu eingerichteten Dienst für die Indianer. Daß dieser Dienst als serviço da protecção dos Índios (Indianerschutzdienst) zunächst geschaffen wurde, war auf das ganze Brasilien gesehen, vollständig in der Ordnung. Brasilien ist gegenüber den Indianern im Hinterlande in ähnlicher Lage wie europäische Mutterländer gegenüber den Eingeborenen in ihren Kolonien; diese haben Eingeborenen-Kommissäre. Ihr Dienst ist, die Wilden vor Uebergriffen der Weißen zu schützen; danebenher muß natürlich gehen der Schutz der Weißen vor räuberischen und mörderischen Ueberfällen der Wilden. Der brasilianische Schutzdienst für die Indianer hat sich nun neuerdings (unter dem besonderen Einfluß positivistischer Anschauungen) zunächst eingeführt in einseitiger Weise als Dienst für die Wilden. Dies mußte sich um so empfindlicher da geltend machen, wo einst harmlose Stämme, zu schützen waren, wie sie etwa von den Steinen beschriebe in seiner Schilderung der Bakwait, sondern wo raubmörderische Horden von Wilden im Zaum zu halten waren wie in Blumenau. Es war also die Aufgabe, dem mit dem Indianerdienst betrauten und mit einer Instruktion im obigen Sinne zunächst versehenen Offizier die hiesige Sachlage deutlich zu machen und ihn zu veranlassen, die für Blumenau nötigen Maßregeln zu ergreifen. Dank der Einsicht des Herrn Rosa ist mir dies völlig gelungen. Es gab daher in der Hansa keine solchen Szenen, wie man sie von S. Maria hörte. Seit Monaten liegen an den vorgezeichneten Spizen der Kolonisation in der Hansa Wachposten, die die Gegend abpatrouillieren und sofort auf jeder Kolonie sich einstellen, wo der Bewohner etwas Verdächtigtes bemerkt zu haben glaubt. Es ist also kein „einfacher Schutzdienst“ an nur einem Orte, sondern ein dreifacher. Bedauerlich ist, daß die Wachposten seit 5 Monaten kein Gehalt bekommen haben; es ist klar, daß sie bei richtiger Bezahlung noch eifriger wären und von ihnen in Anlegung von Pfaden zur Verbindung der Posten untereinander mehr verlangt werden könnte; es hätte dann auch der Posten am Oberen Rafael der Witwe Plez in der Landbestellung wohl beistehen können.

Daß eine rasche Kolonisation, welche die oberen Gebiete des Itajaí durchschneidet und den Spielraum der Wilden so einengt, daß sie wie in Rio Grande do Sul das wilde Jägerleben aufgeben müssen, das beste wäre, habe ich immer betont. Wenn man aber das Bessere nicht oder noch nicht haben kann, so soll man das Gute nehmen, wie ich einmal aus dem Munde von Bismarck selbst hörte. Dem Eingehen von dem „bischen Schutzdienst“, um den so viel unnützes Geschrei gemacht wird, braucht man keine Träne nachzuweinen,“ meint der Urwaldsbote. Vor einiger Zeit machte ich Besuch bei den letzten Bewohnern im Kraunkeltale (Schennemann). Diese Koloniespize ist nicht direkt gesichert; sie gehört zum Bereich des Indios-Postens. Der Mann war auf Arbeit in Tres Barras (Barana); die Frau mit neun kleinen Kindern allein auf einer Kolonie, die keine direkte Sicht auf den Nachbar hat. Die Herren, die das „bische Schutzdienst“ so herabsagen, mögen einmal ihre Frau und Kinder in die Lage versetzt denken, während sie in Blumenau sitzen und gegen den Indianerdienst schreiben! Als die Frau etwas Verdächtigtes bemerkt zu haben glaubte, streiften die Leute des Indios-Postens

tagelang die Umgebung ab. Oder ein anderer Fall. Es waren Jahre vergangen seit dem Ueberfall, dem Lenchen Krause zum Opfer gefallen war. Ich wollte einen Besuch bei B. Krause machen, der noch immer der letzte Bewohner des Indios ist. Er selbst war abwesend; die Mutter mit den Kindern in der Pflanzung, doch nicht zu sehen; ein Mädchen war allein im Hause und lief, als ich kam, schnell und nach der Mutter rufend in die Roga. Als Frau Krause kam, mußte sie sich erschöpfen und noch ganz erregt gleich auf einen Stuhl setzen; so erschrocken war sie bei dem Ruf des Kindes, in der Angst, es könnte wieder ein Unheil durch die Buger geschehen sein! — Am Oberen Rasafel, wo der Ueberfall auf Plek stattgefunden hat, wohnte der Lehrer Schöner, als letzter im großen Arm des Rasafel, ohne jede Sicht auf die Nachbarn, da eine unbewohnte Kolonie dazwischen liegt. Wenn er in die Schule ging, mußte die Frau mit 2 kleinen Kindern allein zurückbleiben. Er wollte in der Bugerzeit erst vom Koloniedirektor, dann von der Polizei und vom Superintendenten ein Gewehr haben, erhielt aber keines. Als Leutnant Rosa kam, wurde eine Schutzwache in sein Haus gelegt, wodurch ein wochenlang dauerndes Leben in Unruhe und Aufregung endlich einen Abschluß fand. — Der Urwaldsbote aber gönnt es diesen Frauen auf den letzten Kolonien nicht, daß sie ruhiger und sicherer leben können. Der Positivist Rosa findet einmal keine Gnade bei ihm und darum: Hinweg mit ihm und dem ganzen Schutzbien! Aber auch der Nicht-Positivist Dr. Alvinger ist nicht angenehm und soll still sein. Man sieht, es ist nicht so leicht, es dem Urwaldsboten recht zu machen; man tut eben immer am besten, stets nur der Meinung des Blattes zu folgen; sonst wendet es sich schnell und zeigt die Zähne. Ich hatte seinerzeit nach dem Ueberfall bei Krause und dann bei Plek die Vorstellungen der Leichenpredigten veröffentlicht, das einmal mit neutestamentlich milderen, das andere mal mit alttestamentlich schärferen Worten die Obrigkeit an ihre Pflicht erinnernd. Ich habe ferner in meiner Rede in Timbo in nicht zu sanfter Weise auf die doppelte Pflicht des Indianerdienstes hingewiesen. Wenn nun die brasilische Regierung, sowohl der Governador des Staates als Leutnant Rosa, nachdem es anfänglich gescheitert hatte, als ob sie nur die Indianer-Schutzpflicht anerkennen und wahren wollten, auch die Pflicht des Kolonisten-Schutzes wahrnahmen, sollte ich mich da so verbissen feindlich dazu stellen, wie es der Urwaldsbote tut und will? Oder ist das ein Schwanken zwischen den Extremen? Ich denke, mein Verhalten wird von jedem verständig und unboreingekommen Urteilenden gebilligt werden. Darum hat auch ein in der deutsch-brasilischen Presse so vorne an stehendes Blatt wie die Deutsche Post von S. Leopoldo meinen Aufsatz über „eine erfreuliche Wendung in der Bugerfrage in S. Catharina“ aufgenommen.

Aber Leutnant Rosa will doch lieber zwölf deutsche Kolonisten als einen einzigen seiner „roten Brüder“, seiner „geachteten Landsleute“, über die Klinge springen lassen! Das soll er gesagt haben; zudem in Umständen von besonderer Art. Ich könnte einer solchen „deutschfeindlichen“ Äußerung die gutverbürgte und im „O Dia“ veröffentlichte gegenüberstellen, daß er im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich wegen Marokko auf deutscher Seite stehen wollte, wenn er noch jünger und ledig wäre. Wozu sich aber um die Worte und Gefinnungen dieses Herrn herumstreiten? Die Hauptsache ist die, ob der Indianerdienst, wie er auf Grund der Anregung und Ermunterung der Volksversammlungen von Timbo und Indayal gestaltet wurde, uns nützlich ist oder nicht, und darüber dürfte allein nach obigen Beispielen kein Zweifel sein. Wenn andere Urteile aus der Hanja selbst etwa veröffentlicht werden, so ist erst zu prüfen, ob sie nicht auf Reid und Mißgunst beruhen, weil man nicht leicht ange stellt ist.

Wer die Geschichte der Bugerüberfälle kennt, weiß, daß mir die Bugerfrage stets ein Anliegen war. Amal war ich selber mit im Walde; zweimal davon mit von mir selbst ausgerüsteten Leuten. Daß man von solchen Streifen nicht immer wieder zurückkommt, hat der Tod von José Bento gelehrt. Als der Staatskongreß beschlossen hatte, den Governador in Stand zu setzen, mit geeigneten Personen einen Vertrag in Sachen der Bugerfrage zu schließen, habe ich ein Anerkennen gemacht und wollte es durch den Gemeinde-Vorstand (Superintendenten) einreichen lassen. Der lehnte es ab. Also auch hier eine rein verneinende Haltung, an der auch der Vorsitzende der Pastoral-Konferenz teilnimmt, der im Christenboten noch nicht ein Wort zur Bugerfrage zu äußern mußte oder äußern durfte, selbst als die Gemüter so erregt und bewegt waren wie nach den Ueberfällen bei Plek und Banoch. Die vom Urwaldsboten geleitete

und beeinflusste öffentliche Meinung, der Volkswille in der weltlichen und geistlichen Verwaltung verstand es nicht, in verstärktem Zusammenwirken die Frage des Indianerdienstes und der Fortsetzung der Kolonisation um einen Schritt weiter zu bringen, worin in der letzten Jahren wohl etwas zu erreichen gewesen wäre. Ebenso wenig genügt die Haltung und Stellung des Urwaldsboten 2. in der Frage der Auskunftserteilung über Blumenau, die wieder eng mit der Einwanderung und der Fortsetzung der Kolonisation zusammenhängt. Wie der Urwaldsbote vor kurzem schrieb, beantwortet er die zahlreich einlaufenden Anfragen nicht mehr, sondern wirft sie in den Papierkorb. Was sagt denn hierzu der Municipal-Sekretär? Alle Länder und Gemeinden, die auf Einwanderung angewiesen sind, unterhalten einen lebhaften Propagandadienst.

Die Auswanderer-Missionen in Hamburg und Bremen werden von den nordamerikanischen evangelischen Gemeinden unterhalten. Der Bremer Ratgeber für Auswanderer nach Nordamerika ist in $\frac{1}{2}$ Million von Stücken verbreitet. S. Paulo hat allein im Februar dieses Jahres 15 870 Propaganda-Broschüren verteilt. Blumenau hat für solche Zwecke nichts übrig; noch nicht zu einer kurzen Broschüre reicht es oder sonst einer Drucksache. Besser natürlich ist es, wenn geschrieben wird, da die Auswanderungslustigen immer gerne direkte, persönliche Auskünfte haben wollen, wie das damals vom Urwaldsboten veröffentlichte Beispiel bewies. Ueber das hier un widersprochen geübene Verfahren des Urwaldsboten werden in Deutschland alle Freunde Blumenaus bekremdet den Kopf schütteln. Konnte nicht der Superintendent oder Kammerpräsident eintreten und veranlassen, daß solche Anfragen beantwortet werden? Natürlich kann man die Beantwortung nicht ohne Weiteres von dem Schriftleiter des Urwaldsboten oder dem Kammersekretär erwarten; aber es dürfte z. B. nur ein entsprechender Betrag für den Landwirtschaftlichen Verein überwiesen werden, der solche Arbeiten jagungsgemäß ausführt.

Man sieht, daß auch in dieser Frage der Auskunftserteilung über Blumenau der Urwaldsbote die Aufgabe noch nicht erkannt hat, die unserm Municipi betreffs Fortsetzung der Kolonisation zufällt, wenigstens bis an 2 oder 3 Stellen das Hochland durch eine Siedlungskette erreicht ist. Das zwischenliegende Land wird dann schon vollends der Nachwuchs besiedeln.

Ebenso kurzschichtig und zugleich verwirrend ist die Haltung, die der Urwaldsbote in Sachen der Landwirtschaftlichen Genossenschaft und des Vereines einnimmt. Er hält sonst auf deutsche Sprache und deutschen Vorgang. Wie ich in der nächsten Nummer an einem Beispiel zeigen werde, unterscheidet man in deutschen landwirtschaftlichen Kreisen genau zwischen Genossenschaft und Verein. Die Genossenschaft (Syndicato) verfolgt besondere, geschäftliche Zwecke, z. B. Gründung einer Spar- und Darlehnskasse, Einkauf im großen von Futter- und Düngemitteln, Züchtung besonderer Viehassen u. dgl.; der Verein (Associação) verfolgt allgemein landwirtschaftliche Zwecke und dient besonders der Förderung und Vertiefung des Sinnes und des Verständnisses für Landwirtschaft. Es ist also zu begrüßen, wenn Genossenschaft und Verein da sind; es ist aber entschieden zu verwerten, wenn der Urwaldsbote solchen anrichtigen und unschlichen Zuschriften Raum gibt wie in Nr. 79. Die Genossenschaft Hanja, übrigens weniger von mir, als von den Herren Mörsch, Schüller und Dr. Sappelt gegründet, hat ihren besonderen Zweck als Spar- und Darlehnskasse. Sie leitet in ihrem kleinen Bezirk schon seit Jahren soviel, wie dieselbe, jüngere Kasse des Syndicato von Blumenau. Sie hat 10 000 Einlagen, gibt 142 Einlegern Gelegenheit, leicht und schnell ihr Geld unterzubringen, und wird auch das Darlehensgeschäft wieder aufnehmen, wenn ein Friedensgericht in Hammonia da ist. Die Kasse macht stets Gewinn, seit sie die Kosten der Bächer und der Eintragung gedeckt hat, so im Jahre 1910 Rs. 1033000. Ihre Genossen haben das schöne Bewußtsein, mit 10% Einlage und mit Haftung bis 30% ein für die Kolonie recht nütliches Werk begonnen und erhalten zu haben. Was neben der Genossenschaft ein landwirtschaftlicher Verein zu tun hat, wissen die Vertreter und Gründer desselben sehr wohl selbst. Unstimmigkeiten zwischen beiden könnten nur vorkommen, wenn die Genossenschaft aus durchsichtigen Gründen nicht bei ihrer Aufgabe bleibt, sondern in erster Linie Parteifreunde gewinnen und warm halten will. Dies ist nun ein weiterer und letzter Grund, worin ich das Vorgehen des Urwaldsboten für falsch halte. Ich bin aber überzeugt, daß die Blumenauer landwirtschaftliche Bevölkerung auch in diesen Fragen das Richtige finden wird; sie möge sich ruhig die Vorteile einer Genossenschaft zu nute machen, aber durch Partei und Politik

nicht getrennt die Förderung der Landwirtschaft und Kolonisation in einem umfassenden Verein treiben.

Endlich erwähne ich noch, daß im Urwaldsboten und seiner engeren Freundesgruppe wohl der Widerstand zu suchen ist, daß bisher von den Hochwassergebieten nichts in dem Sinn verwendet wurde, wie es der Hansabote vorschlug und ich es auch der Kommission für die deutschen Gelder nahe legte. Die Summen sind ja nicht als „Entschädigungen“ gegeben, auf die man einen Rechtsanspruch solange und soweit hat, als nicht der ganze Schaden gedeckt ist, sondern als „Unterstützungen“, die soweit dringend nötig, den Einzelnen persönlich gegeben werden können, aber auch zu einem Teile jedenfalls dazu wohl angewendet werden dürfen, die Wirtschaftsweise des betroffenen Gebietes im Ganzen zu heben und dringende allgemeine Bedürfnisse zu befriedigen.

Etwas über die Viehseuche an der Küste.

Von Georg Boettger, Brusque.

Nachdruck oder Uebersetzung nur mit dem Namen des Autors gestattet.

Der ungeheure wirtschaftliche Schaden, den die Viehseuche in den Municipien Biquassú, Tijuca und Gamború hervorgeufen hat, und durch neue Fälle sich täglich vergrößert, veranlaßte mich, im Verein mit meinem in Bakteriologie ausgebildeten Sohn Fernando Boettger, auch unsererseits zu versuchen, einen Teil zur Kenntnis und Bekämpfung jener Krankheit beizutragen. Da Brusque bisher noch seuchefrei geblieben ist, begaben wir uns nach Gamború dem gegenwärtigen Zentrum der Krankheit, und trafen dann auch sofort Fälle, an denen wir unsere Tätigkeit beginnen konnten. Es wurde uns ein junges Kind gemeldet, welches, schon mehrere Tage krank, schwer zu leiden hatte und dem Tode nahe war. Gliedmaßen waren steif und fast ohne selbständige Bewegung, auch die Kreuzgegend war gelähmt, so daß ein eigenes Aufstehen oder Gehen ausgeschlossen war. Da das Tier an einem für die Obduktion ungeeignetem Orte sich befand, mußte es etwa 50 Meter weiter transportiert werden, was dadurch bewerkstelligt wurde, daß, nachdem es aufgerichtet worden war, ihm ein Sago um die Hüften gelegt wurde, an dem 3 Männer sich spannen mußten, es vorwärts zu bringen. Das Tier hielt sich lange auf den Beinen, der Gang glich aber einem Schiff bei hoher See. Temperatur 36,5 Celsius, Puls 88, Atmung langsam, am rechten Hinterfuß eine mit kleinen Geschwüren infiltrierte entzündete haarlose Hautstelle. Weitere äußerliche Merkmale fehlten. Das Tier wurde sodann durch Oeffnung der Halsader getötet. Die Obduktion zeigte keine anderen Veränderungen als eine um das doppelte vergrößerte Milz, und eine um etwa das fünffache vergrößerte gefüllte Gallenblase, der Vormagen trocken, hart, mit Nahrungsmitteln gefüllt. Wir nahmen von verschiedenen Organen und Körperteilen Material zur bakteriologischen Untersuchung. Da dieselben jedoch noch nicht abgeschlossen sind, so können wir vorläufig auch noch nichts positives darüber sagen, nur wollen wir erwähnen, daß es uns gelungen ist, Bakterien zu finden, die vielleicht als Erreger der Krankheit angesprochen werden könnten.

Weitere Versuche werden uns hoffentlich etwas Klarheit schaffen. Die Krankheit dauert ungefähr 6 bis 14 Tage und ist bisher immer tödlich verlaufen. Sie befallt hauptsächlich Kinder, doch auch Pferde und Maultiere werden davon ergriffen, und es scheint, daß sie sich auf diese Tiergattungen, soweit Haustiere in Frage kommen, beschränkt. Den bisherigen Verlust im Municipium Gamború schätzt man auf etwa 500 Tiere, im Werte von 40 Contos.

Auch eine Fledermaus gelang es uns zu bekommen, einen kleinen Vampir von dem man fast allgemein annimmt, daß er beim Ansaugen des Viehes den Krankheitserreger auf daselbe übertrage. Er ist etwa doppelt so groß als die gewöhnliche kleine Fledermaus, und besitzt dunkelgraue Färbung. Obwohl alle Fledermäuse Nachttiere sind, so sieht man doch öfters jene Vampyre am Tage, vielleicht, daß sie krank sind. Unser Vampir erschien in der Mittagsstunde an dem Plage, wo das Weidvieh gewohnheitsmäßig zu jener Zeit zu verweilen pflegt, doch, zufälligerweise, an jenem Tage an einem anderen Orte sich befand. Der Vampir begann sodann, die Hühner die sich dort befanden, anzugreifen, wurde aber dabei gefangen und getötet. Auch diesem Körper haben wir Teile entnommen und bakteriologischen Untersuchungen unterzogen, die ebenfalls noch nicht beendet sind.

Nun kämen die Fragen: welches ist die Krankheit, welche Vorbeugungsmittel, welche Heilmittel? Da die bakteriologischen Untersuchungen noch nicht abgeschlossen, und die notwendigerweise sich anschließenden experimentellen Versuche noch der Ausführung

harren, so wäre es verfrucht, etwas verlässliches darüber sagen zu wollen. So lange man nichts Besseres weiß, könnte man, zur Abwehr Sorge dafür tragen, daß das Vieh frei von Ungeziefer gehalten würde, und etwa jeden zweiten Tag etwas Glaubersalz mit verfüttern, nicht als Abführmittel, sondern als Desinfektionsmittel der Verdauungswege, jedem Tier einen gehäuften Eßlöffel voll auf das Futter.

Zur Frage der Viehseuche

geht uns noch eine Zuschrift zu von Herrn Rügheimer, Taquaras, der den Schrecken, die Not und den Hunger, die die Viehseuche im Gefolge hat, in Südwestafrika miterlebte. Er glaubt, daß es sich hier um eine ähnliche Rinderpest wie dort handle. Er empfiehlt die Impfung, um einen Stamm seuchensicherer Tiere zu bekommen. Daß auf Weiden, wo die Seuche ihre Opfer gefordert hat, in dem Zeitraum von 2 Jahren, kein ungeimpftes Vieh werden kann, bestätigt sich auch hierzulande. In Afrika kostete die Seuche auch Menschen das Leben. Denn der Genuß des Fleisches von noch scheinbar gesunden Tieren brachte langwierige Krankheit und meistens den Tod mit sich. Gegen die Verbreitung der Gefahr ist der Einzelne machtlos; eine Absperrung des Seuchengebietes erwies sich als nutzlos, da die Krankheit durch die Luft oder jedenfalls auf kontrollierbarem Wege übertragen wurde. Impfen mit Seuchenslymphe und Verbrennung der Kadaver half schließlich in Afrika.

Dem Gedächtnis Friedrichs des Großen.

Geboren am 24. Januar 1712.

Aus der Deutschen Dorfzeitung.

Der Diener seines Volkes.

[Schluß.]

Er hat das Dienen gelehrt als herrlichste Mannespflicht und trifft sich darin mit dem, was Jesus uns gelehrt hat: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“

Darum mag man sonst von ihm reden, was man will; hierin geht zum mindesten ein unbewußtes Christentum durch das Leben dieses großen Königs, der einmal so schön von der Aufgabe der Fürsten gesagt hat:

„Es ist klar, daß der Fürst, weit entfernt, der uneingeschränkte Herrscher der Völker zu sein, welche unter seiner Herrschaft stehen, nicht ist als der erste Diener derselben.“

Matacarrapatos.

— Marca registrada —

Ein sicheres Mittel zur Vertilgung von Carrapaten, Läusen und andern Schmarotzern bei Tieren.

Nur zum äußerlichen Gebrauch.

Anwendung: Man verdünne dieses Mittel mit Wasser, im Verhältnis 2 große Eßlöffel voll zu einer halben Flasche Wasser, und bürste mit dieser Mischung alle die Stellen tüchtig ein, welche mit dem Ungeziefer besetzt sind. Sollte keine Bürste zur Hand sein, so könnte wohl auch ein Lappen dienen, aber es müßte gut eingerieben werden, auch mache man diese Arbeit bei trockenem Wetter. Gemeinlich wird eine Waschung genügen. Nur da, wo das Ungeziefer das ganze Tier besetzt hat, übermäßig, könnte eine zweite Abwaschung, nach 2 oder 3 Tagen, nötig sein.

Man bewahre das Mittel vorsichtig auf. — Jeder Landwirt kennt den beträchtlichen Schaden, welchen das Ungeziefer, besonders die Carrapatos, dem Viehbestand zufügt. Die davon befallenen Tiere gehen zurück, magern ab und sterben schließlich. Tiere dagegen mit reiner Haut werden fett, die Ochsen kräftig im Zug, die Kühe ertragreicher in der Milch. Man kennt bisher noch kein besseres Mittel zur Hautpflege der Haustiere, als dieses Matacarrapatos, nicht nur um das Ungeziefer zu töten, sondern auch um neue Ansiedelungen auf lange Zeit hin zu verhindern. Das verächtliche „Tegastieber“ beim Rindvieh, welches in Nordamerika ganze Viehbestände vernichtet hat, wird durch Carrapatos übertragen, liegt es da nicht nahe, auch Matacarrapatos zu versuchen, um der noch ungenügend erforschten Rinderpest, welche ihren Ursprung in der Gegend von Biquassú hatte, Einhalt zu tun? Dann dürften vorbeugende Waschungen mit verdünntem Matacarrapatos, alle 2 Wochen einmal zu versuchen sein.

Georg Boettger, Brusque, E. Catharina,
Laboratorio pharmaceutico.

An unsere Leser und Bezieher im Bezirk Blumenau.

Diejenigen Bezieher, welche seinerzeit an Herrn Stunitz bezahlt haben, für April 1910—11 und für 1911—12 das Bezugsgehalt noch nicht ablieferten, werden gebeten, dies nun bei ihren Bezugsstellen so bald wie möglich zu tun, damit die weitere Zustellung keine Unterbrechung erleidet.

Da der Hansabote eigene Rechnung führt, so können Freistücke nur durch Verabredung mit dem Herausgeber oder der Hansatischen Kolonisations-Gesellschaft bezogen werden.

Landwirtschaftlicher Verein.

Ueber die vorgenommenen Wahlen und die Satzungen berichtet die nächste Nummer. Gegenüber dem regen Streben, das die associação commercial, der Verein der Geschäftsleute, entfaltet zur Entwicklung Blumenaus, ist es eine Ehrenpflicht der Landwirte, nicht rückständig zu bleiben, sondern ebenfalls fortzuschreiten, am besten nach einem bestimmten Wirtschaftsplane. Einige Punkte davon erörtert der erste Aufsatz.

Beihilfen für die Hochwasser-Schäden in der Hansa.

Fortsetzung.

6. 500 \$ (Dieser Posten war in der Aufstellung der vorigen Nummer vergessen).
7. 220 \$, beide Summen vom Komitee der deutschen Sammlung.
8. 100 M. vom Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins durch den Vorstand der Pastoralkonferenz an das Evang. Pfarramt für besonders bringende Fälle oder zur Begleichung der kirchlichen Gebühren und Umlagen geschädigter Familien, die beim Sprengelvorstand darum nachsuchen.

Vertikales und Persönliches aus der Hansa.

Das Krankenhaus in Hammonia ist gerichtet worden. — Am 29. März verunglückte ein sechsjähriges Kind des Kolonisten C. Selbmann in tödlicher Weise beim Durchgehen der Pferde und Sturz des Wagens. — In Neu-Berlin baut Herr Schön ein eigenes Anwesen. — Am Bahnhof Hansa ließ Herr Niesinger einen großen Schuppen für die Bretter errichten, die er von der Schneidemühle am Oberen Rafael zuführen läßt.

Am Stationsweg donnern die Dynamit-Schüsse und befehlen die Arbeit zur Wiederherstellung des Wegs. — Der Aufstieg zum Karapartenberg von der Neubremer Seite her ist ungelegt; die neue Strecke war bei dem trockenen Wetter im März bald hart gefahren.

Vom 1. bis 9. März weilte Herr Konsulatssekretär Nieß in der Hansa, besah sich die Verhältnisse und Hochwasser-Schäden, besuchte die Schulen und erteilte Auskünfte. — Die Hansa bekommt nun ein eigenes Friedensgericht, wozu die Wahlen auf den 28. April ausgeschrieben sind. — Am Palmsonntag und Karfreitag (Konfirmation und Abendmahl) waren die Gottesdienste in Hammonia so zahlreich besucht, daß die Sehnsucht nach einer geräumigen und kühlen Kirche wohl allgemein war.

Ungebrauchte Zentrifuge

neuesten Systems aus der Bayerischen Zentrifugenfabrik Nürnberg, für größeren Betrieb passend, für 200 \$ abzugeben. Man wende sich an Hansabote, Hammonia.

1 Reitpferd, 2 Kühe, 1 Ochse zu verkaufen. C. Bennrath, Sellin.

Zweirädriger Kippwagen

zu verkaufen bei Fritz Krüplin, Schmiedemeister, Fährhaus Hammonia

Jeden Dienstag und Sonnabend

frisches Roggenbrot

in vorzüglicher Qualität.

Bäckerei Liberdade, Hammonia.

Zur Anfertigung von „Traupapieren“ empfiehlt sich A. VANSELOW, Neu-Brémén.

Garantiert frischer Gemüsesamen

in ca. 40 Sorten eingetroffen bei

A. Vanselow.

Mitglieder des Landwirtschaftlichen Vereins Ausnahmepreise.



An der Spitze

aller Ameisen-Tötmaschinen marschieren unbefritten die

Salvator

wegen ihrer leichten Handhabung, des geringen Gewichts und des niedrigen Preises, der jedem die Anschaffung leicht macht.

In beziehen durch alle Geschäftshäuser.

Alleinige Vertreter für den Staat Santa Catharina:

Carl Hoepcke & Co., Florianopolis.



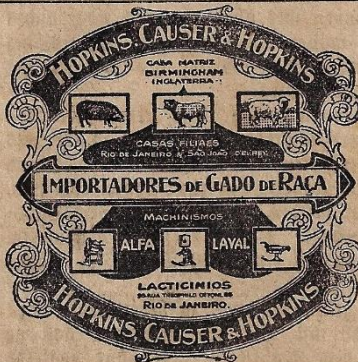
MARCA REGISTRADA

ISIS - BICHOROL

Das wirksamste Mittel gegen alles Ungeziefer.

Das billigste im Gebrauch.

ISIS — Bichorol hat schon Nachahmer gefunden, was seine Güte bezeugt.



Hopkins, Causer & Hopkins

Einzige Vertreter der Milch-Schleudern

ALFA-LAVAL.

Kostenanschläge und Kataloge über alle Molkereimaschinen und -Artikel werden gratis zugestellt.

Rio de Janeiro,

Rua Theophilo Ottoni 95.

Otto Völz, Hammonia

~ Schlachtere ~

Empfehle den geehrten Bewohnern der Hansa mein Geschäft bestens.

Raufe jedes gesunde und fette Schlachtvieh (Schweine u. Rindvieh) zu höchsten Preisen.